

Sektion für Anthropologie und Ethnologie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **146 (1966)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

11. Sektion für Anthropologie und Ethnologie

Schweizerische Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie

Samstag, den 1. Oktober 1966

Präsident: Dr. H. KAUFMANN (Genf)

Sekretär: Dr. P. MOESCHLER (Genf)

1. J. VEUVE et Y. YERSIN (Lausanne) – *Présentation du film «Le panier à viande», une journée chez des paysans vaudois qui «font boucherie».*

2. H. DIETSCHY (Basel) – *Implications du mariage entre cousins croisés ortholinéaires et non ortholinéaires – un chapitre de structure sociale méconnue.*

3. H. DIETSCHY (Basel) – *Ikongraphie und Semantik der Karaja-Masken.*

4. J. BIEGERT (Zürich) – *Zur Bewertung hominider Merkmale.*

Die Hominidae sind eine Familie im Rahmen der Superfamilie der Hominoidea und stehen, was auch neueste Untersuchungen wieder gezeigt haben, den Pongidae besonders nahe. Als Wurzelgruppe kommen deren miozäne Vertreter (Dryopithecinae) in Frage. Das erklärt, dass hinsichtlich der Bezahnung, des Schädels und Skelettes Übereinstimmungen bzw. Ähnlichkeiten mit pongiden Verhältnissen festzustellen sind.

Die fossilen Hominiden unterscheiden sich von den Pongiden u. a. durch die Entwicklung des aufrechten Ganges, eine Reduktion des Kauapparates, Abwandlungen der Zähne sowie eine spezielle Entfaltung des Neuhirns. Dabei handelt es sich um Entwicklungstendenzen, die zu verschiedenen Zeiten deutlich werden. So fehlen manche in den frühen Phasen der Hominidenevolution noch ganz oder zeigen sich erst andeutungsweise. Deshalb ist der hominide Merkmalskomplex nicht mit dem des modernen Menschen identisch.

Im Zusammenhang mit der Erwerbung des aufrechten Ganges werden hominide Merkmale am *Beckengürtel* früh sichtbar; so u. a. in einem breiten und gleichzeitig niederen Ilium und einer tiefen Incisura ischiadica als Ausdruck einer Näherung des Sacrum gegenüber dem Hüftgelenk. Hinzu kommen ein Intermembralindex unter 100 und ein Femurkopf, der grösser ist als der des Humerus. *Australopithecus* aus dem unteren und unteren mittleren Pleistozän zeigt in der Ausbildung der Hüftbeine unverkennbar ein hominides Gepräge. *Australopithecus* war biped aufrechtgehend. Demgegenüber fehlt bei *Oreopithecus* aus dem Pliozän jegliches hominide Kriterium. *Oreopithecus* gleicht in der Morphologie des Hüft-

und Kreuzbeines, im Iliumlängen-/Ischiumlängen-, im Iliumbreiten-/Ischiumlängen-, im Iliumbreiten-/Iliumlängen-, im Iliumbreiten-/Coxalängen- und im Caput-femoris-/Caput-humeri-Index rezenten Pongiden. Ausserdem ist wie bei diesen die Sakralartikulation nicht dem Hüftgelenk genähert, und die Femurlänge ist ähnlich dem Orang wesentlich kürzer als die des Humerus. Die Merkmalskombination des Becken-Bein-Komplexes von *Oreopithecus* ist rezenten Pongiden vergleichbar. Sie spricht für eine spezialisierte arboreale Fortbewegungsweise.

Das Gebiss der Hominiden weist in der Morphologie der Molaren grundlegende Übereinstimmungen mit den Pongiden auf. Taxonomische Spezialmerkmale entwickeln sich u. a. hinsichtlich der Canini (C), der vorderen unteren Prämolaren (P_3) und der entsprechenden Zähne im Milchgebiss (c, m_3). Es sind dies: C mit relativ kleiner Krone, verkleinertem Spitzenteil, reduziertem Cingulum und Talonid; P_3 mit zwei labio-lingual orientierten Höckern (von denen der innere in seiner Ausbildung erheblich variiert); m_3 mit mehreren etwa gleichgrossen Höckern. *Australopithecus* ist im Zahngepräge eindeutig hominid. *Oreopithecus* weicht vom hominiden Merkmalskomplex ab: in den unteren Molaren mit einem Parakonid am M_1 , einem Mesokonid und Leisten zwischen Entokonid und Hypokonid sowie zwischen Metakonid, Mesokonid und Hypokonid; in seinen spezialisierten inneren und primitiven äusseren Incisivi im Oberkiefer. Die C sind mit einem grossen Spitzenteil trotz der relativ geringen Grösse diagnostisch uncharakteristisch. Das oft hochbewertete Merkmal grosser Innenhöcker am P_3 wird durch die Tatsache relativiert, dass dieser Innenhöcker sowohl bei Hominiden (vgl. *Australopithecus*, *Homo sapiens*) wie unter den Pongiden stark variiert. Ausserdem ist das Talonid an diesem Zahn nicht hominid. Die Bezahnung ist in der Kombination primitiver und spezialisierter Merkmale so eigenartig, dass sie eine systematische Sonderstellung von *Oreopithecus* im Rahmen der Hominoidea nahelegt (siehe unten).

Der Schädel kann für taxonomische Fragen eine wichtige Rolle spielen. Bezüglich der Hominiden ist dabei zu beachten, dass er im Verlauf des Pleistozän, u. a. im Zusammenhang mit der progressiven Entfaltung des Neuhirns und der Reduktion des Kauapparates, markante Veränderungen durchmacht. Verfolgt man diese in rückwärtiger Richtung, so ergibt sich die Schlussfolgerung einer zunehmenden Annäherung an pongide Verhältnisse im Pliozän. So finden wir bei *Australopithecus* mit 435–600 cm³ eine Gehirngrösse, die in die Variation rezenter Pongiden fällt. Ähnlich wie bei diesen ist der Kieferschädel massiv und prognath, mit deutlichem Torus supraorbitalis und fliehender Stirn. Hominide Charaktere sehen wir in einer verstärkten Schädelbasisknickung und damit einhergehender grösserer Tiefe der Fossa glenoidalis; in der gegenüber der OAE niedrigen Lage des Inion, dem relativ kurzen Intermaxillare und den elliptischen Zahnbogen. Bei *Oreopithecus* ist der Schädel derart verdrückt, dass solche Merkmale nicht beurteilt werden können. Was die «hominide» Steilheit des Obergesichtes und der Unterkiefersymphyse betrifft, so ist zu berücksichtigen, dass diese auch bei *Pliopithecus* und den Hylobatiden vorkom-

men, andererseits frühe Hominide (*Australopithecus*) eine erhebliche Prognathie aufweisen können.

Die abschliessende Feststellung lautet: *Australopithecus* zeigt im Becken-Bein-Komplex und der Bezahnung klare hominide Kriterien. Demgegenüber sind Gehirn und Schädel noch weniger progressiv. Im Gegensatz zur hominiden Lokomotions- und Gebisspezialisierung werden Gehirngrösse und Schädelbau erst in späteren Phasen der hominiden Evolution signifikant. *Oreopithecus* zeigt weder im Becken-Bein-Komplex noch in der Bezahnung und im Schädelbau zweifelsfrei hominide Merkmale. *Oreopithecus* lässt sich auf Grund seiner Merkmalskombination auch nicht den Pongidae oder Hylobatidae zuordnen. *Oreopithecus* ist der Vertreter einer eigenen evolutiven Gruppe (*Oreopithecidae*) im Rahmen der Hominoidea, die möglicherweise schon im unteren Oligozän (*Apidium*) den Eigenweg eingeschlagen hat.

5. F. ANKEL (Zürich) – *Funktionelle Morphologie des Kreuzbeins.*

6. W. SCHEFFRAHN (Zürich) – *Zur Stellung des Gottes Tangaroa in der Mythologie Polynesiens.* Erscheint in: Archives suisses d'anthropologie générale, 31, 1966.

7. P. MOESCHLER (Genève) – *Actualité de la recherche fondamentale multidisciplinaire en anthropologie générale.*

Une des préoccupations actuelles de l'anthropologie physique est de s'ouvrir sur d'autres disciplines qui peuvent lui apporter toute l'information nécessaire à l'étude de la variation et de l'évolution des populations humaines.

Les conditions de milieu, tant physique (climat, nourriture, maladie) que culturel, dans lesquelles évolue l'enfant vont avoir des répercussions profondes sur l'expression du génotype de l'adulte qu'il sera un jour; cela tant du point de vue physiologique et morphologique que du point de vue de son comportement.

Le genre de vie de l'adulte lui-même va exercer, lui aussi, une influence souvent déterminante sur sa condition physique et sur son comportement futurs, en particulier sur son mode de vieillissement.

En dehors des conditions de milieu on peut, lorsque l'on se préoccupe de l'évolution des populations humaines, mettre l'accent sur la façon dont se transmettent les caractères héréditaires. Avec ce deuxième point de vue nous abordons le domaine de la génétique des populations, domaine qui s'ouvre lui aussi sur la recherche multidisciplinaire.

Le but de cette brève communication n'est pas de rappeler comment un individu hérite la moitié de son patrimoine génétique de sa mère et l'autre de son père. Le simple fait de s'en souvenir montre que la structure génétique d'une population, pour une génération donnée, dépend avant tout de la manière dont les mariages se sont effectués à la génération qui précède. Or, chacun le sait, n'importe qui n'a pas autant de chance

de se marier, dans une population donnée, avec n'importe quelle personne de l'autre sexe. Il y a dans chaque société humaine suffisamment d'interdits pour qu'il en aille tout autrement.

Avec ces dernières considérations, qui forment cependant le préalable indispensable à toute étude génétique de population, nous quittons le domaine de l'anthropologie physique pour aborder celui qui est propre au sociologue et à l'ethnologue.

On pourrait multiplier les exemples montrant combien il est indispensable pour l'anthropologiste de pouvoir recourir à l'aide de spécialistes appartenant à d'autres disciplines.

Dès lors, l'étude d'une population, pour être valable, exige la collaboration de l'anthropologiste, du médecin, du sociologue, de l'ethnographe, du démographe, du géographe, voire de l'économiste, de l'urbaniste, et j'en passe.

Les difficultés que l'on rencontre lorsque l'on cherche à constituer de telles équipes, sont telles qu'il existe peu de réalisations effectives dans ce domaine.

Je citerai simplement, pour la France, une enquête certainement unique en son genre par l'ampleur des moyens mis en œuvre. Il s'agit de l'enquête entreprise par GESSAIN et une soixantaine de collaborateurs, à Plozévet en Bretagne.

Chez nous, une tentative, plus modeste, et dont l'anthropologie physique était absente, a donné des résultats très intéressants. Il s'agit de celle entreprise par MM. NICOLAS, VAN RUYMBEKE, par Mlle UNTERFICHTER et MM. THOMAS, BESSON et GUBÉRAN. Ces chercheurs lausannois se sont attachés à deux villages vaudois, ceux d'Oppens et Orzens (1965).

Je citerai enfin un travail effectué en milieu urbain par MM. VEUVE, BARBIER et CONNE, de Lausanne également, qui doit paraître incessamment.

Les difficultés rencontrées dans la constitution d'équipes multidisciplinaires sont de deux ordres.

Tout d'abord, il faut amener à collaborer d'une manière constante et étroite des chercheurs que rien, ni dans leur formation universitaire, ni souvent dans la pratique qu'ils ont acquise de la recherche, n'a préparé à une telle mise en commun de leurs ressources intellectuelles.

Ensuite, de telles réalisations exigent de gros moyens financiers.

On peut se demander, pour conclure, si des sociétés comme la nôtre, qui compte parmi ses membres des chercheurs de formations fort diverses, ne pourraient pas contribuer à apporter une solution aux problèmes posés par la recherche multidisciplinaire.